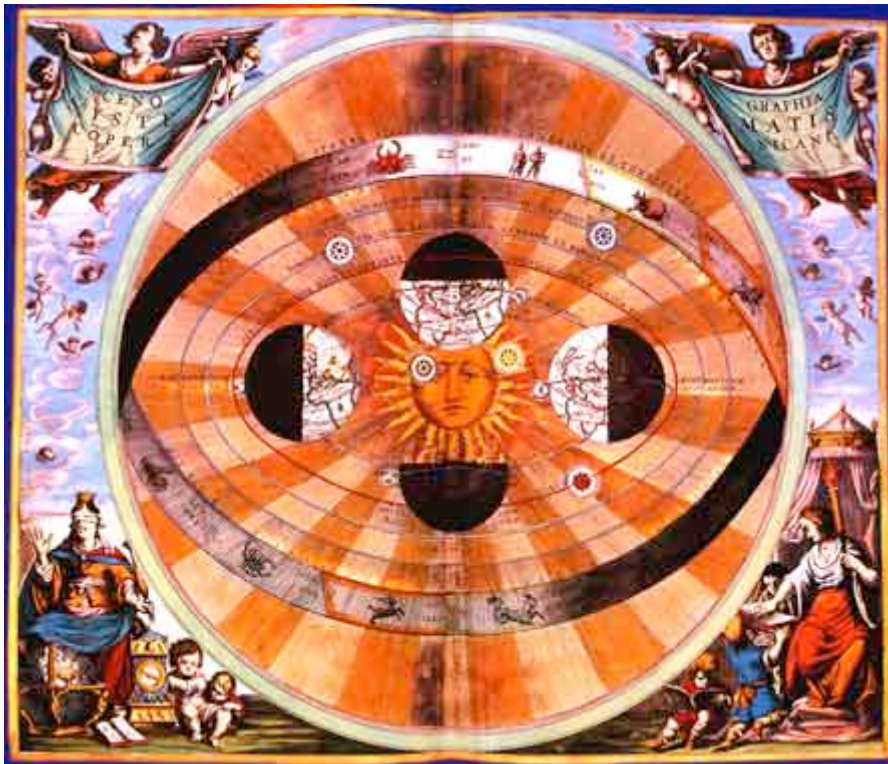


Die goldenen Märchen der Tierkreiszeichen



im
Jahreskreis

Das Widder-Märchen

Der Königssohn, der sich vor nichts fürchtet

Dieses Märchen zeigt den Entwicklungsweg des Widder vom naturhaften zum geistigen Menschen. Dem jungen Königssohn gefällt es, ähnlich wie Parzival, nicht mehr in der Heimat, in des Vaters Haus. Und da er sich vor nichts fürchtet, zieht er in die Welt hinaus, den Eingebungen des Augenblicks gehorchend und auf sein Schicksal vertrauend.

Fällt ihm der Aufbruch (aus dem ersten Haus – Widder) noch leicht, verwickelt er sich auf der nächsten Stufe schon tiefer in die Welt (zweites Haus – Stier). Er begegnet hier dem Riesen, der weit in der Welt herumgekommen ist und viele Schätze zusammengetragen hat, aber den „Apfel vom Baum des Lebens“ nicht finden kann, nach dem seine Braut (seine Seele) so sehr verlangt. Der furchtlose Königssohn verspricht, im blinden Vertrauen auf seine Kraft und ergeben in sein Schicksal, den Apfel schon zu besorgen.

Er durchwandert die Welt mit ihren Höhen und Tiefen (drittes Haus – Zwillinge) und erreicht schließlich den Wundergarten (viertes Haus – Krebs) der allerdings von einem starken Eisengitter eingegrenzt ist, und von einem an sich wilden, aber jetzt schlafenden Löwen bewacht wird.

Der Königssohn meistert alle Schwierigkeiten und gewinnt nicht nur den Apfel, sondern auch einen magischen Ring, der die Ganzheit symbolisiert. Jetzt erwacht der Löwe und folgt ihm als seinen Herrn und Meister nach. Damit sind die gefährlichen Leidenschaften zu Kräften der Freundschaft und Liebe (fünftes Haus – Löwe) gewandelt, die den furchtlosen Helden schützen, als er nun dem Riesen wiederum begegnet.

Dessen Braut, eine schöne und kluge Jungfrau, will nicht nur den Apfel des Lebens, sondern auch den Ring, der in seiner Vollkommenheit ein Heilssymbol ist. Um ihn kämpfen nun Riese und Königssohn. Als er nicht gewinnen kann, versucht der Riese es mit einer List (sechstes Haus – Jungfrau). Der arglose Königssohn, der von Falschheit nichts weiß (siebentes Haus – Waage), fällt auf den Trick herein, und der Riese kann ihm beide Augen ausstechen. Der Held ist nun in der Katastrophe, dem Wendepunkt (achtes Haus – Skorpion – Stirb und Werde=) angelangt.

Jetzt übernimmt der treue Löwe die Führung, überwindet nicht nur den Riesen, sondern führt den Königssohn auch zu einem heilenden Bach, dessen Wasser ihm das innere Licht schenkt (neuntes Haus – Schütze). Dadurch sieht er heller und klarer als je zuvor, und sein Entwicklungsweg ist abgeschlossen. Die kommenden Aufgaben richten sich auf die überpersönlichen Bereiche des vierten Horoskopquadranten. Etwa wenn er das verwunschene Schloss mit der schwarzen Jungfrau auf seinem weiteren Weg erlöst, indem er den „Weg der drei Nächte“ mit ihr geht. Schließlich schwingt er sein Schwert dreimal über der Treppe des entzauberten Schlosses und tritt damit seine Herrschaft an, die erlöste Prinzessin an seiner Seite.

Das Stier-Märchen

Die Kristallkugel

Dieses Märchen erzählt uns von der Überwindung der Stierkräfte im Menschen und in der Natur. Eine böse Zauberin will drei Brüder, die sich lieben, in ihre Gewalt bringen. Den ältesten verwandelt sie in einen Adler und schickt ihn ins hohe Felsengebirge. Den zweiten verhext sie in einen Walfisch, der nur im tiefen Meer leben kann. Damit hat sie die Kräfte des Denkens (im Luftreich des Adlers symbolisiert) und die der Seele (im Walfisch der Meerestiefe ausgedrückt) in ihrer Macht. Der jüngste Bruder hat jetzt mit Recht Angst, dass sie ihn in ein reißendes Raubtier verwandelt, um so auch noch die feurigen Kräfte des Willens zu unterjochen. Deshalb flieht er heimlich. Auf seinem Weg hört er die Botschaft vom Schloss der goldenen Sonne, in dem eine verwunschene Königstochter auf Erlösung wartet, bewacht von einem bösen Zauberer. Obwohl schon 23 Jünglinge an der Erlösungsaufgabe gescheitert sind und nur noch ein weiterer die Chance bekommt, nimmt der jüngste Bruder die Aufgabe an. Mit tiefem Vertrauen macht er sich auf den Weg und kommt in einen großen Wald, wo sich zwei Riesen streiten. Anders aber als der furchtlose Königssohn beginnt er nun keinen Kampf, sondern verdient sich durch seine Ratschläge den Wunschutz des einen Riesen. Schließlich findet er die Königstochter, ist aber entsetzt von ihrer Hässlichkeit. Da leiht sie ihm ihren Spiegel und nun kann er sie wirklich in ihrer Schönheit sehen. „Wie kannst du erlöst werden?“ ist die einzige Frage des Jünglings, und sie eröffnet ihm die Möglichkeit, das Geheimnis der Kristallkugel, Symbol des Grals, zu schauen. Nach dieser Einweihung hat er genug Einsicht und Kraft, die Aufgabe zu bewältigen und klettert den Berg hinunter zu jener Quelle, wo der wilde Auerochse brüllt. Nach langem Kampf gelingt es ihm, den starken Stier mit seinem Schwert zu töten und so die Kräfte des erdgebundenen Körpers zu überwinden. Danach stellen sich ihm die Gedankenkräfte in Form eines Feuervogels in den Weg, der das Ei mit der Kristallkugel stiehlt. Doch mit Hilfe des Adler-Bruders wird das Ei gerettet. Nun kann die Kristallkugel unversehrt aus dem Ei befreit werden, der Gral ist wiedergefunden. An seiner Kraft zerbricht die Macht des bösen Zauberers, die beiden verhexten Brüder erhalten ihre menschliche Gestalt zurück, die Königstochter erblüht in überirdischer Schönheit, der Schatten über dem goldenen Schloss wird vom Licht verdrängt. Die Hochzeit kann stattfinden.

Das Zwilling-Märchen

Die Goldkinder

Einem armen Fischer, der kaum genug zu essen für sich und seine Frau hat, geht ein Goldfisch ins Netz, der sogleich fordert, dass er ihn in sechs Stücke zerschneiden möge; zwei davon solle die Frau essen, zwei das Pferd und zwei möge er in die Erde senken.

Bald darauf wachsen zwei goldene Lilien aus den Erdstücken, bekommt das Pferd zwei goldene Füllen und die Fischersfrau zwei goldenen Kinder. Damit ist aus der Einheit (dem Goldfisch) der Schritt in die Zweiheit, sowohl im Pflanzen- als auch im Tier- und Menschenreich getan, und ein Schöpfungszyklus beginnt. Die goldenen Zwillinge machen sich nun auf dem Rücken der goldenen Pferde auf in die Welt. Als aber die Menschen die goldenen Gestalten erblicken, lachen sie und machen sich über sie lustig, worauf der eine Zwilling sich so sehr schämt, dass er auf die Welt verzichtet und zum Vater heimkehrt. Sein Zwilling Bruder aber reitet weiter und dringt bis auf den Grund der Schöpfung – bis in die Ver-zwei-flung und Erstarrung. Erst gewinnt er zwar ein wunderschönes Mädchen und geht auf die Jagd nach dem mächtigen Hirsch, dann aber trifft er auf eine Hexe. Er hat sich schon so weit von seiner Heimat entfernt, dass er die Hexe beschimpft und dann sogar bedroht. Diese Verirrung nutzt das Zauberweib und verwandelt ihn in einen Stein. Zu Hause aber fällt im selben Moment die Goldlilie um, und so macht sich der in der Heimat gebliebene Goldzwilling auf, seinen Bruder zu retten. Er bringt die Hexe dazu, den Stein mit dem Finger zu berühren, und sogleich erwacht der versteinerte Bruder zu neuem Leben – und die Lilie richtet sich wieder auf. Nun reiten die Goldkinder zusammen aus dem dunklen Wald, der eine zu seiner irdischen Braut, der andere heim zu Vater.

(Vgl. das griechische Dioskurenpaar Kastor und Pollux und das biblische Gleichnis vom verlorenen Sohn.)

Das Krebs-Märchen

Jorinde und Joringel

Jorinde und Joringel wandern unbeschwert durchs Land, als sie eines Abends, in der Zeit zwischen Sonnenuntergang und Mondaufgang, zu nahe an das alte, steinerne Waldschloss einer bösen Hexe geraten. Diese geistert tagsüber als Katze oder Nachttaube durch die Welt, nachts aber verwandelt sie sich in ihre Hexengestalt und herrscht über die dunklen Mond- und Saturnkräfte. Wer ihrem Schloss zu nahe kommt, erstarrt zu Stein und kann sich nicht mehr rühren, so dass es ihr ein leichtes ist, den Unglücklichen gefangen zu nehmen. Jorinde und Joringel geraten zusammen in ihren Zauberbann, aber während Jorinde (als Symbol der Seele) sogleich in Erstarrung verfällt und als Nachtigall in Gefangenschaft gerät, ist Joringel zwar zu Tode erschreckt und ebenfalls erstarrt, die Hexe kann ihn (als Geistsymbol) aber nicht einsperren. Er entkommt dem dunklen Wald mit seinem Zauberbann und weint und jammert lange Zeit um seine Jorinde. Schließlich wird er zum Schafhirten und beklagt durch all die Zeit seinen schmerzlichen Verlust. Eines Nachts aber träumt ihm, er fände eine blutrote Blume mit einer wunder-vollen Perle in ihrer Mitte und würde dadurch seine Jorinde wiederbekommen. Sogleich macht er sich auf die Suche nach der Wunderblume, und am Morgen des neunten Tages findet er sie. Mit ihrer Hilfe kann er unbeschadet in den dunklen Zauberswald (das unbewusste Schattenreich) eindringen und das „Schloss“ der Materie öffnen und so Jorinde erlösen. Aus der schwermütigen Nachtigall wird eine strahlende Braut, und Joringel kann mit der Wunderblume auch all die anderen gefangenen Jungfrauen erlösen.

(Vgl. zur „Wunderblume mit der Perle in der Mitte“ das Tibetische Mantram „Om mani padme hum“, das übersetzt etwa bedeutet: „Heil dem höchsten Kleinod im Inneren des Lotos“. Dieses Kleinod gilt den Tibetern als das höhere Selbst des Menschen.)

Das Löwe-Märchen

Das singende, springende Löweneckerchen

Als der Kaufmann zu einer längeren Reise aufbricht, gewährt er jeder seiner drei Töchter einen Wunsch. Die älteste Tochter wünscht sich daraufhin Diamanten (und wird so zum Symbol der körperlichen Menschen), die nächste möchte Perlen (und wird damit Symbol des Seelischen). Die jüngste aber wünscht sich den Sonnen-Vogel, das singende, springende Löweneckerchen (der Vogel Lerche als Geistsymbol). Die Diamanten und Perlen sind für den Vater sehr einfach durch Kauf zu erwerben, die Lerche aber, das singende, springende Löweneckerchen, sucht er vergebens. Schließlich gelangt er auf seiner Suche in den geheimnisvollen Wald um das Löwenschloss, dessen Schlossherr nur nachts Menschengestalt annimmt; tagsüber ist er ein wilder und bedrohlicher Löwe.

Der Kaufmann kann nur dadurch sein Leben retten und den begehrten Vogel gewinnen, dass er verspricht, das erste, was ihm zu Hause begegnet, dem Löwen zu schenken. Und natürlich ist das gerade die jüngste Tochter, die sich das Löweneckerchen gewünscht hatte.

Furchtlos tritt sie nun ihren Weg ins Reich des Löwen an, denn des Vaters Versprechen ist ihr heilig, und sie ist guten Mutes, den Löwen zu besänftigen. Tatsächlich wird es nun ihre Aufgabe, den verwunschenen Schlossherrn, der sie zur Frau nimmt, durch selbstlose Liebe zu erlösen. Ihr zuliebe verlässt er sein Löwenschloss und folgt ihr in des Vaters Haus, das für ihn gefährlich ist, denn schon der kleinste Strahl künstlichen Lichtes kann ihn, der dem Sonnenlicht so sehr verbunden ist, weiter verzaubern. Natürlich geschieht das unvermeidliche: Das Licht einer Kerze trifft ihn, und im selben Moment verwandelt er sich in eine weiße Taube (vgl. die weiße Taube, die bei Jesu Taufe vom Himmel herabkommt und ebenfalls das Geistprinzip symbolisiert).

Die Taube fliegt für sieben Jahre in die Welt, lässt aber alle sieben Schritte einen roten Blutstropfen und eine weiße Feder fallen, so dass die jüngste Tochter ihr durch alle Welt folgen kann (vgl. die roten Blutstropfen im weissen Schnee, die Parzival auf seiner Gralssuche leiten).

Nach sieben Jahren treuer Gefolgschaft verliert die jüngste Tochter die Spur der Taube, und nur Sonne, Mond und die vier Winde können ihr noch weiterhelfen. Von der Sonne bekommt sie ein Kleid, so glänzend wie die Sonne selber, vom Mond ein Ei, aus dem eine Glucke mit 12 goldenen Küchlein schlüpft, vom Nordwind eine Nuss, und der Südwind weiß schließlich Rat, wo der Geliebte zu finden ist. Tatsächlich findet sie ihn nun wieder als Löwe und unterstützt ihn in seinem Kampf mit dem Drachen, um ihn anschließend noch einem zu verlieren. Im Tausch gegen ihre himmlischen goldenen Geschenke aber kann sie ihn endgültig erlösen, diesmal aus den Armen der teuflischen Königin. Zusammen entfliehen sie deren Zauberschloss und kehren im Gefieder des Vogels Greif heim, nun für immer vereint.

Das Jungfrau-Märchen

Marienkind

Ein Holzfäller und seine Frau waren so arm, dass sie nicht mehr wussten, was sie der Tochter, ihrem einzigen Kind, zu essen geben sollten. Als die Verzweiflung am größten ist, steht plötzlich die Jungfrau Maria vor ihnen mit ihrer leuchtenden Sternenkrone um den Kopf. Sie nimmt das kleine Mädchen zu sich, um ihm Mutter zu sein und lässt es bei sich im Himmel aufwachsen.

Als das Kind 14 Jahre alt geworden ist, muss die Jungfrau Maria auf Reisen und übergibt ihm die Schlüsseln zu den 13 Toren des Himmelreiches in Verwahrung. 12 von diesen Türen, die 12 Tore zu den himmlischen Tierkreiszeichen, darf Marienkind öffnen nicht aber die 13. Hinter den 12 Türen findet es, von großem Glanz umgeben, je einen der Apostel als Repräsentanten eines Urprinzips. Damit ist Marienkind aber noch nicht zufrieden, vielmehr wird es von brennender Neugier und Wissbegier erfasst und schließt am Ende auch noch die verbotene Tür auf, trotz aller Warnungen der Engel vor solcher Sünde. Hinter dem 13. Tor sieht es da die Göttliche Dreieinigkeit in Feuer und Glanz erstrahlen.

Kaum heimgekehrt, weiß die Jungfrau Maria, die hier auch den Weisheitsaspekt der Maria-Sophia verkörpert, sogleich, was geschehen ist. Da Marienkind seine Sünde (= Absonderung) hartnäckig leugnet und keinerlei Reue zeigt, wird es aus dem Himmel verstoßen und versinkt in einen tiefen Schlaf. Als es wieder erwacht, hat es einen weiten Abstieg hinter sich und findet siech tief unter im Irrwald auf Erden, wo es in einen hohlen Baum kriecht.

Schließlich findet der König Marienkind auf einem Jagdausflug und nimmt es zur Gemahlin, was für das Mädchen aber noch nicht Erlösung, sondern erst Beginn eines langen schwierigen Weges bedeutet. Die drei Kinder, die dem Paar geschenkt werden, holt die Jungfrau Maria noch in der jeweils folgenden Nacht zurück zu sich in den Himmel, weil Marienkind weiterhin leugnet und keine Reue zeigt. Auch kann sie kein Wort zu ihrer Rechtfertigung sagen, sondern verharrt ganz still und stumm bei allen Fragen der Leute vom Hof nach den Kinder.

Schließlich gerät Marienkind bei den einfachen Menschen aus ihrem Volk in den Verdacht, eine Menschenfresserin zu sein, die ihre eigenen Kinder verschlungen hat. Und da sie kein Wort zu ihrer Verteidigung hervorbringt, landet sie schließlich auf dem Scheiterhaufen.

Erst als das Feuer schon brennt und die Flammen nach ihr greifen, vollzieht sich die Wende, und die Reue siegt schließlich über den Stolz. Bei den Worten: „Ja, Maria, ich habe es getan!“ strömen Regenbäche vom Himmel und löschen das Feuer. Die Jungfrau Maria steigt selbst vom Himmel herab und bringt der bereuenden Königin ihre drei Kinder zurück. Mit den Worten: „Wer seine Sünde bereut und eingesteht, dem ist sie vergeben!“, löst sie ihre die Zunge und stellt ihr Leben von nun ab unter einen glücklichen Stern.

Das Waage-Märchen

Der Vogel Greif

Ein König hat nur eine einzige Tochter, die so krank war, dass ihr niemand, auch nicht der beste Doktor, helfen konnte. In seiner Verzweiflung verspricht er demjenigen, der doch noch Hilfe wüsste, die Hand der Tochter und das Reich. Als ein Bauer, der drei Söhne hat, davon hört, schickt er seine beiden Ältesten hintereinander aus, ihr Glück zu versuchen. Auf halbem Weg zum Schloss begegnen beide einem kleinen, eisgrauen Männlein, das gleichsam als Hüter der Schwelle fungiert und jedem sein Maß zumisst: Ulrich und Samuel, die beiden älteren Brüder, sind viel zu erdgebunden und entbehren der nötigen Hingabe und Liebe für die Erlösungsaufgabe. Der erste wird aus dem Schloss hinausgeworfen, der zweite gar hinausgepeitscht.

Nun macht sich Hans, der jüngste Sohn, der zu Hause als dummer Nichtsnutz gilt, mit einem Korb voller Äpfel unter dem Spott und Gelächter des Vaters auf den Weg. Bis er aber im Schloss angekommen ist, hat er „gold-gelbe Äpfel“ in seinem Korb, und schon nach ein paar Bissen davon ist die Königstochter wieder gesund.

Der alte König aber erweist sich nun als treulos und will nicht zu seinem Versprechen stehen. Erst müsse Hans ihm noch einen Kahn bauen, der auf dem Land noch besser führe als auf dem Wasser (Vgl. Freyrs „Faltboot“, mit dem er sowohl das Sternenmeer als auch alle irdischen Bereiche durchschiffte.) Wieder versuchen zuerst die beiden älteren Söhne ihr Glück und scheitern wie beim ersten Mal.

Hans aber gelingt es abermals mit Hilfe des eisgrauen Männleins und seiner ungebrochenen Demut und Liege, die Aufgabe zu meistern. Als nächstes fordert der König, er müsse hundert Hansen einen Tag lang hüten, und wenn nur einer entflöhe, könne er die Tochter nicht bekommen.

Wiederum hilft das eisgraue Männlein und schenkt Hans eine Flöte mit sieben Tönen, deren Klang so harmonisierend wirkt, dass der junge Hirte und die Hasen sich gegenseitig verstehen können und auf diese Weise einen friedlichen Tag zusammen verbringen.

Noch immer ist der alte König nicht befriedigt und verlangt als dritte und schwerste Forderung eine Feder vom Schwanz des Vogel Greif. Nun kann nicht einmal das eisgraue Männlein mehr helfen, die Kraft und Liebe in Hans'Herzen aber sind ungebrochen, und er macht sich auf den Weg zu dieser wiederum unlösbar scheinenden Aufgabe.

Der Vogel Greif ist hier Symbol des Bösen, der zwar alles weiß, dem aber die Kraft der Liebe fehlt. Nach vielen gemeisterten Abenteuern verbindet sich Hans mit der Frau des Vogel Greif und gewinnt so die Feder und damit die Fähigkeit, seinen Erlösungsaufgaben gerecht zu werden. Heimgekehrt, erringt er endgültig die Königstochter, nachdem den treulosen König die gerechte Strafe ereilt hat.

Das Skorpion-Märchen

Der Teufel mit den 3 goldenen Haaren

Armen Leuten wird ein Kind geboren, kein gewöhnliches Kind allerdings, sondern eines mit einer Glückshaut, von dem sogleich prophezeit wird, es werde mit 14 Jahren des Königs Tochter zur Frau nehmen und selbst König werden. Um solches zu verhindern, kauft der alte König den armen Leuten das Kind für viel Geld ab, packt es in eine Kiste und wirft es in ein tiefes Wasser. Ähnlich aber wie Moses überlebt das Kindlein in seiner Arche und wird von Müllersleuten an deren Mühle gefunden und zu einem tugendhaften, schönen Jüngling erzogen.

Als der Vierzehnjährige schließlich zum Königshof gelangt und sich der Königstochter nähert, verlangt der Vater vorher 3 Haare vom Haupt des Teufels von ihm. Der Jüngling zaudert nicht und beginnt den Abstieg in die Finsternis der Hölle. Auf dem abenteuerlichen Weg verspricht er manchem, der unter der Dunkelheit leidet, Erlösung auf seinem Rückweg. Ähnlich wie er auch allen Gefahren im Räuberhaus getrotzt hat, schreitet er auch jetzt mutig aus, und sein Wahlspruch bleibt: „Ich fürchte mich nicht, mag kommen, was will!“ Dabei weiß er sehr wohl um die Leiden der Welt, und sowohl dem Fährmann, der ohne Pause sein Boot steuern muss, als auch den Torwächtern zur Unterwelt antwortet er „Ich weiß alles... wartet nur, bis ich wiederkomme!“ Mit dieser Haltung überwindet er die großen Flüsse und dringt bis in die Tiefe der Hölle.

Hier nun kommt ihm wieder sein Glück zu Hilfe. Denn der Teufel ist gerade nicht zu Hause, nur dessen Großmutter. In ihr findet der Jüngling eine Hilfe, und er verbindet sich mit dieser urweiblichen Kraft der Unterwelt. Diese Vereinigung (mit seinem eigenen dunklen, weiblichen Teil) ermöglicht es ihm, dem Teufel die drei goldenen Haare und damit die Macht zu entreißen. Auf seinem Rückweg erfüllt der (um seinen Schatten) gewachsene Jüngling all seine Aufgaben, und nachdem auch in diesem Märchen der böse König seine Strafe erleidet, verbindet sich der Jüngling für immer mit der Königstochter (seinem Selbst).

Das Schütze-Märchen

Der Eisenhans

Ähnlich wie Cheiron, der Träger des griechischen Schütze-Mythos, ist der Eisenhans ein Doppelwesen; einerseits ein wilder Mann, der im tiefen Walde lebt, dessen Haare bis zu den Knien herabhängen und dessen Haut so braun wie rostiges Eisen ist, woher auch sein Name stammt, ist er andererseits der lichte Herr des Goldbrunnens, der „hell und klar wie Kristall“ ist. Genau wie Cheiron wird auch er zum weisen Lehrer und Erzieher.

Nach längeren vergeblichen Versuchen gelingt es schließlich einem furchlosen Jäger des Königs, den dunklen Kräften des Waldes zu trotzen und den wilden und unbeherrschten Eisenhans gefangen zu nehmen.

Als der junge Königssohn eines Tages mit einem goldenen Ball spielt, verliert er ihn, und das ist das Zeichen, dass er nicht länger in der heilen Welt (der Einheit) des väterlichen Schlosses verweilen kann. Der Eisenhans setzt ihn sich auf seine Schultern und trägt ihn in den dunklen Wald (Polarität) davon. Am Goldbrunnen erkennt der junge Königssohn zwar noch sein göttliches Spiegelbild, als er sich ihm aber nähern will, fallen seine langen Haare ins Wasser und zerstören das klare Bild. Die Haare allerdings sind im selben Moment vergoldet.

Nun beginnen Ausbildung und Erziehung des Königssohnes im Dienst in der Küche später im Garten und schließlich im Krieg. All die herrschenden Kräfte muss er bewältigen, und der schafft es und bleibt seinem Weg treu. Als er von der Königstochter goldene Dukaten geschenkt bekommt, behält er sie nicht, sondern schenkt sie weiter, und selbst nachdem er im Krieg den Sieg errungen hat, kehrt er zurück auf seinem Weg, auch wenn es ihm Unverständnis und sogar Spott einbringt.

Der König lässt zum Dank für den Sieg ein großes dreitägiges Fest abhalten, und seine Tochter soll an jedem Tag einen goldenen Apfel werfen. Der Königssohn nimmt am ersten Tag als roter Ritter, am zweiten als weißer und am dritten als schwarzer Ritter am Fest teil und fängt jeweils den goldenen Apfel. Als schließlich noch die goldenen Haare über seine Schultern fallen, ist das Werk vollbracht, und er bekommt die schöne Königstochter zur Braut. Bei der (chymischen) Hochzeit verstummt plötzlich die Musik, die Türen tun sich auf, und ein König mit großem Gefolge betritt den Saal „ich bin der Eisenhans und war in einen wilden Mann verwünscht, aber du hast mich erlöst. Alle Schätze die ich besitze, die sollen dein Eigentum sein.“

Das Steinbock-Märchen

Das Borstenkind

Dieses nicht aus der Sammlung der Gebrüder Grimm stammende Märchen erzählt einen Einweihungsweg, der sich in 12 Nächten vollzieht und schon daher einen Bezug zu den 12 heiligen Nächten zwischen Weihnachtsabend und Heilige-Drei-Könige und damit zur Steinbockzeit aufweist.

Eine Königin sitzt äpfelschälend unter einer Linde, als sie, in einem plötzlichen Anflug von Ärger, ihren dreijährigen Sohn „Schweinchen“ schimpft, und im selben Augenblick ist er auch schon eines – und flieht sogleich zur Schweineherde. Von armen Leuten wird er trotz seines Schweinekörpers an Kindes Statt aufgenommen, und siehe da! Er benimmt sich nachts ganz wie ein Kind, lernt sprechen und braucht 17 Jahre, um zu einem großen Eber zu wachsen.

Als nun der König ausrufen lässt, dass nur derjenige, der drei Aufgaben löse, seine Tochter zur Gemahlin bekäme, drängt der Ebersohn so lange, bis der vor Angst schlotternde Vater mit ihm zum König zieht. Der aber ist erzürnt über die Anmaßung und den Anblick des Schweins und lässt Vater und Ebersohn in den Kerker werfen, auf dass sie am nächsten Morgen hingerichtet würden. So ist die erste Nacht voller Angst und Schrecken. Bis zum nächsten Morgen besinnt sich aber der König eines Besseren, und wenn der Ebersohn in der zweiten Nacht die erste Aufgabe erfülle, nämlich den Palast in Silber zu verwandeln, solle ihr Leben vorerst geschont bleiben. Am nächsten Morgen glänzt der Palast in purem Silber, und auch die folgenden Aufgaben der dritten und vierten Nacht, die Erschaffung eines Goldpalastes und einer Brücke aus Diamantkristall bewältigt der Ebersohn.

In der folgenden fünften Nacht nimmt er nur die Königstochter zur Braut und verwandelt sich dafür vor ihren staunenden Augen in einen wunderschönen Jüngling. Die Königstochter aber kann das Geheimnis nicht wahren, und in der sechsten Nacht erspäht ihre neugierige Mutter die Verwandlung durch eine Mauerritze.

Als die Mutter in der darauffolgenden siebenten Nacht das abgelegte Borstenkleid wegnimmt und verbrennt, ist die Erlösung vereitelt, und der Jüngling ist verwünscht bis ans Ende der Welt.

Alles steinerweichende Jammern und Klagen der Königstochter bringen ihn nicht zurück, und so muss sie selbst sich aufmachen, ihn am Ende der Welt zu suchen.

Auf ihrer langen Reise kommt sie schließlich zum Hain des Windes, zum Mond, zur Sonne und in der achten Nacht bis zum Abendstern.

Von allen bekommt sie Geschenke, ein kleines graues Mäuschen, eine silberne, eine goldene und eine sterngefleckte Nuss, und schließlich gelangt sie mit Hilfe des Abendsternes ans Ende der Welt. Dort steht gerade die Hochzeit der Königstochter vom Ende der Welt mit ihrem eigenen Bräutigam bevor.

Mit Hilfe der Geschenke verschafft sich die Königstochter nun Zutritt zum Schlafgemach ihres verwunschenen Gemahls, scheitert aber in der neunten und zehnten Nacht an dessen verstopften Ohren und seinem rauschhaft tiefen Schlaf. Erst in der elften Nacht gelingt es dem Mäuslein, die Ohrstöpsel durchzunagen und den Schlaftrunkenen mit seinen scharfen Zähnen wach zu beißen. Der erkennt sofort seine wirkliche Gemahlin, und sie fliehen zusammen vom Ende der Welt.

Noch auf dem Heimweg schenkt die Königstochter einem wunderschönen Knaben das Leben; sein Gesicht ist silberweiß wie der Mond, die Locken sind vom Gold der Sonne und die Augen dem Abend- und Morgenstern gleich. In der zwölften Nacht schließlich kehren sie heim in ein, ob dieses Wunders, überglückliches Reich.

Das Wassermann-Märchen

Schneeweißchen und Rosenrot

Die arme Witwe lebt einsam in ihrem kleinen Häuschen mit ihren beiden Töchtern, die sie nach den beiden Bäumchen vor ihrer Hütte „Schneeweißchen „ und „Rosenrot“ ruft, denn das eine trägt schneeweiße, das andere rote Rosen. So gegensätzlich wie die Bäumchen sind auch die Mädchen: Schneeweißchen, von stiller und sanfter Art, besorgt das Haus im Winter, während die muntere Rosenrot im Sommer dem Haushalt vorsteht, und wo die Schwester die Kälte aus dem Haus aussperrt, öffnet sie der Wärme des Sommers Tür und Tor.

Die beiden sind trotz oder gerade wegen ihrer Verschiedenheit unzertrennlich, und der Satz: „Wir wollen uns nicht verlassen, solange wir leben“ zeigt uns sehr schön, dass es sich hier um die beiden Seiten einer Seele handeln muss. Die harmonische Verbindung der beiden Seiten bewahrt sie vor allen möglichen Gefahren, und selbst als der Bär in ihr Haus und Leben tritt, gewinnen sie ihn sogleich lieb und leben in Harmonie zusammen. Kaum ist der Winter vorbei, verabschiedet sich der gutmütige Bär und bleibt beim Verlassen des Hauses mit seinem Pelz am Türhaken hängen. Seine Haut reißt ein Stückchen auf, und für einen Moment glaubt Schneeweißchen, es golden darunter schimmern zu sehen; ein erster Hinweis auf das im Bären verborgene Lichtwesen.

Nun schickt die Mutter die beiden Schwestern dreimal hinaus: zuerst zum Reisig sammeln, dann zum Fische fangen und schließlich, um in der Stadt einzuholen. Auf jedem der drei Wege begegnen sie einem frechen Zwerg, den sie aus der Not befreien und der trotzdem nur garstig zu ihnen ist. Dieser Zwerg, von dem erzählt wird, dass er den Königssohn in einen Bären verwandelt habe und die Schätze der Erde für sich allein zusammenraffe, ist ein Symbol der dunklen Mächte.

Während die beiden Schwestern ihn aus verschiedenen Zwangslagen befreien, etwa als sein langer Bart in einen Baumstamm eingeklemmt ist oder die Schnur seiner Angel sich im Bart verfangen hat, schwächen sie ihn zwar, durchschauen aber sein Wesen noch nicht. Auf ihrem Rückweg vom Einkauf in der Stadt treffen die beiden Mädchen noch einem auf den Zwerg, wie er gerade einen Sack mit gestohlenen Edelsteinen vor sich ausgebreitet hat. Der Zwerg wird ganz rot vor Wut. Bevor er aber den Schwestern etwa antun kann, ist der Bär zur Stelle und tötet ihn. Damit sind Schneeweißchen und Rosenrot gerettet, aber auch der Bär selbst ist erlöst und wieder der strahlende Königssohn. Er hat noch einen Bruder, der nicht verzaubert war, und so gibt es eine brüderliche Doppelhochzeit.

Die Trennung der beiden königlichen Brüder, die verschiedene Wege gegangen sind und die der ungleichen, aber unzertrennlichen Schwestern wird endgültig in dieser großen (chymischen) Hochzeit aufgehoben.

Das Fische-Märchen

Das Mädchen ohne Hände

Ein Müller war trotz seiner vielen Arbeit nach und nach in Armut geraten. Als er eines Tages im Schweiß seines Angesichts im Wald Holz macht, tritt der Versucher an ihn heran und bietet ihm Reichtum im Überfluss, wenn er ihm dafür verspricht, „was hinter seiner Mühle steht“. Der nur auf Materielles bedachte Müller denkt dabei nur an den dort wachsenden Apfelbaum und willigt ein. Seine weniger verblendete Frau erkennt sogleich, dass es der Teufel auf ihre Tochter abgesehen hat. Nun ist es aber zu spät. Der Handel ist abgeschlossen, und tatsächlich kehrt auch schon bald irdischer Reichtum in die Mühle ein.

Dann aber ist die Frist abgelaufen, und der Teufel fordert seinen Teil. Da aber des Müllers Tochter so außerordentlich rein ist, kann er nicht an sie heran, nicht einmal mit Hilfe des erbarmungslosen Vaters. Schließlich zwinget der Teufel den Vater sogar, die Tochter die Hände abzuschlagen, damit das Blut ihre Seele beflecke. Das Mädchen aber weint so sehr, dass ihre Tränen die Stümpfe reinwaschen und der Teufel fürs erste das Nachsehen hat. Trotz aller Versuche des Vaters, sie materiell zu entschädigen, verlässt die Tochter nun ohne Hände den Platz ihres Leides und begibt sich im Vertrauen auf hilfreiche Kräfte in die Heimatlosigkeit.

Tatsächlich stehen ihr hilfreiche Mächte zur Seite, und schließlich trifft sie einen König, der sie zur Frau nimmt. Sogleich aber ist der Teufel wieder zur Stelle, und wo er die reine Seele schon nicht bekommen kann, treibt er sie wenigstens wieder aus dem Schloss.

Er lenkt den König in einen Krieg und zwingt die Königin mit ihrem inzwischen geborenen Kind zur neuerlichen Flucht. Wieder hilft ein Engel und geleitet sie aus dem „großen, wilden Wald“ zu einer kleinen Hütte, wo Mutter und Kind wohlversorgt sieben Jahre lang leben. „Durch Gottes Gnade und wegen ihrer Frömmigkeit“ wachsen der Königin in dieser Zeit die abgeschlagenen Hände nach.

Als der König schließlich aus dem Felde zurückkehrt, sucht er sieben Jahre lang vergeblich nach Weib und Kind. Ohne Essen und Trinken und nur im Vertrauen auf Gottes Gnade sucht er die ganze Welt ab. Bis er endlich auf die Hütte findet. Weil aber noch ein schwerer Stein auf seinem Herzen lastet, kann er nicht eintreten, muss erst Frau und Kind wiederfinden.

Jetzt tritt die Königin zusammen mit ihrem Sohn, den sie aufgrund der erlittenen Leiden „Schmerzenreich“ nennt, hinaus zum König. Der am Leid gewachsene Sohn erlöst nun auf Veranlassung der Mutter den König und eigenen Vater, und der schwere Stein fällt von seinem Herzen. Er erkennt Frau und Kind wieder. Noch einmal speist der Engel sie in der Hütte, nun alle drei zusammen, bevor sie in die Heimat zurückkehren und sich neuerlich vermählen.